

Über die Geparden (*Acinonyx jubatus*) in Südwestafrika/Namibia und Möglichkeiten ihrer bestandesschonenden Regulierung

Von R. HENNIG, Norderstedt

1 Einleitung

Der Gepard (Abb. 1) gilt weltweit als in seiner Existenz gefährdet. In weiten Teilen seines vormaligen Verbreitungsgebietes ist er bereits ausgestorben, in weiteren Teilen sind nur noch geringe Reste vorhanden. In den meisten afrikanischen Ländern südlich des Saharagürtels sind die Gepardenbestände im wesentlichen auf die großen Wildschutzgebiete beschränkt.

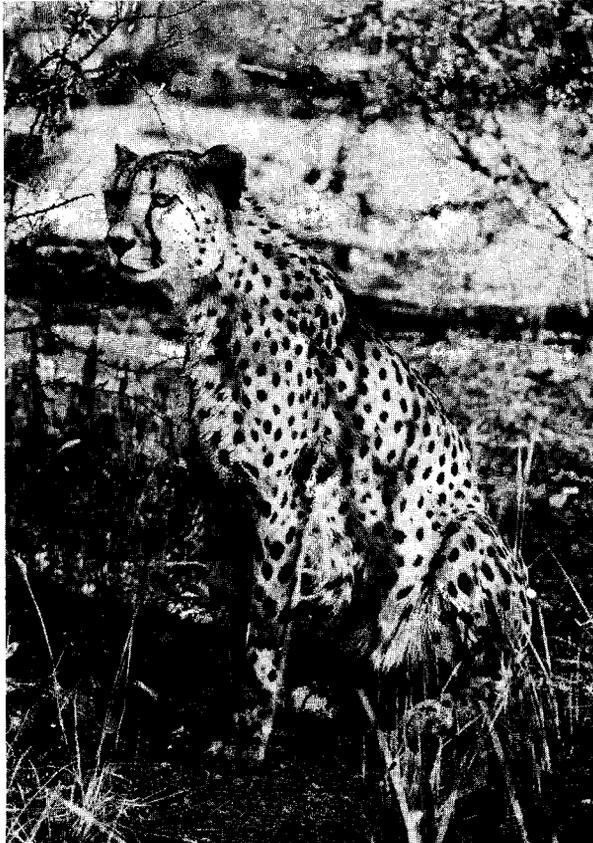


Abb. 1. Gepard in Südwestafrika/Namibia (Photo: R. HENNIG)

Eine Ausnahme von diesem allgemeinen Bild stellt sich in Südwestafrika/Namibia dar. Dort kommt der Gepard außer in dem großen Etosha-Nationalpark (über 2,2 Millionen Hektar) und dem daran anschließenden, im Nordwesten des Landes gelegenen, noch größeren und fast menschenleeren Kaokoveld auch noch in sehr weiten Teilen des zentralen Farmlandes vor, besonders in dessen nördlicher Hälfte. Gerade diese im Farmland lebende Gepardenpopulation kann wildbiologisch und jagdkundlich in mehrfacher Hinsicht ein besonderes Interesse beanspruchen. Im folgenden sollen die wichtigsten Aspekte zusammengestellt werden.

Grundlage des nachstehenden Berichtes sind einerseits die hervorragenden Zusammenstellungen von J. GAERDES (1974) sowie von JOUBERT und MOSTERT (1975), andererseits eigene Beobachtungen und Erkundigungen des Verfassers anlässlich seiner fünf wild- und jagdkundlichen Studienreisen durch Südwestafrika/Namibia in den Jahren 1974–78. Für ihre freundliche Unterstützung meiner Arbeiten danke ich insbesondere Herrn ADOLF BRINKMAN, Herrn B. J. G. DE LA BAT und seinen Mitarbeitern in der Naturschutzverwaltung von Südwestafrika/Namibia sowie den zahlreichen Farmern, die mir behilflich gewesen sind, vor allem Herrn WOLF NEUHAUS, auf dessen Farm Omieve ich während meiner genannten Reisen mein Standquartier hatte und der selber als einer der erfahrensten und erfolgreichsten Geparden-Lebendfänger des Landes gilt.

2 Die Entwicklung der Geparden-Populationen in Südwestafrika/Namibia

Genauere Angaben über die Geparden-Vorkommen in Südwestafrika/Namibia sind erst wenige Jahre alt. Vorher fanden sich in der Literatur nur ganz allgemein gehaltene, bestenfalls durch einzelne Beispiele angereicherte Hinweise. Immerhin geht aus diesen früheren Mitteilungen hervor, daß es neben Löwen, Leoparden, Hyänen und diversen mittleren und kleinen Raubwildarten auch stets Geparden gegeben hat, und zwar sowohl in den unbesiedelten Gebieten als auch im Farmland. F. GAERDES schreibt (1966): „Geparden sind in Südwestafrika weit verbreitet. In den offenen Buschflächen der Kalahari und des Sandvelds findet man sie; in den Berglandschaften von Damaraland und in den Buschgebieten vom Karstveld fehlen sie nicht. Seltener sind sie im Kaokoveld; auf den Ebenen des Namalands sind sie fast verschwunden. Nach verschiedenen Beobachtungen treten in neuerer Zeit Geparden in der Mitte des Landes anscheinend häufiger auf.“

Eine erste gründliche Darstellung unter Auswertung aller bekannten Literatur und zahlreicher Mitteilungen von Farmern brachte J. GAERDES (1974). Auf Grund seiner umfangreichen Erhebungen über die Geparden in Südwestafrika hält er es für „wahrscheinlich, daß trotz vielfacher Verfolgung ihre Zahl während der letzten Jahrzehnte im Farmgebiet von S.W.A. zugenommen hat.“ Einige Seiten weiter schreibt er: „Dabei ergibt sich unter anderem die vielfach unbekannte aber durch die späteren Zahlenangaben belegte Tatsache, daß im Farmgebiet von Südwestafrika der Gepard trotz fortdauernder Verfolgung bis jetzt häufiger ist als in eben genannten Wildschutzgebieten.“

Konkrete Zahlen für den Gesamtbestand nennt erstmals die Veröffentlichung von JOUBERT und MOSTERT (1975), die auf den sehr gründlichen Recherchen der Naturschutzverwaltung beruht. Sie kommt auf eine Gesamtzahl von mehr als 6000 Geparden in Südwestafrika, wovon der weitaus größte Teil auf das Farmland entfällt. Auch diese Autoren kommen zu dem Schluß, daß in den letzten Jahren der Gepardenbestand im Farmland von Südwestafrika zugenommen hat.

Während seiner Studienreisen durch das Land gewann der Verfasser sowohl aus eigenen Beobachtungen als auch aus den Angaben zahlreicher Farmer den Eindruck, daß der Gepardenbestand in den allerletzten Jahren seit Abschluß der Erhebungen für die Arbeit von JOUBERT und MOSTERT in einer ganz beträchtlichen weiteren Zunahme begriffen ist.

Wenn man die Angabe dieser beiden Autoren von über 6000 Geparden für 1974 als richtig unterstellt, so dürfte für den gegenwärtigen Bestand eine Zahl von 8000 bis 10 000 Geparden in Südwestafrika/Namibia nicht zu hoch gegriffen sein. Zumindest in einigen Teilen des Farmlandes kann geradezu von einer Populationsexplosion der Geparden gesprochen werden, und es gibt Farmer, die für ihre Gegend von einer Plage reden. Als krasses Beispiel erlebte der Verfasser 1978, daß auf einer Farmfläche von 3000 ha innerhalb von drei Wochen acht Geparden gefangen bzw. geschossen wurden. Eine Anzahl weiterer Geparden kam auf dieser Farm im Verlaufe des restlichen Jahres zu Strecke. Ähnliche Zahlen sind dem Verfasser aus allerjüngster Zeit auch von anderen Farmen bekanntgeworden.

P. S. SWART von der Naturschutzverwaltung des Landes teilte dem Verfasser im August 1978 brieflich mit: „Im Jahre 1977 wurden 142 Geparden von Wildhändlern und Farmern in Südwestafrika gefangen und nach Übersee ausgeführt. In dem gleichen Zeitraum wurden 21 Gepardenfelle ausgeführt. Es ist jedoch stark anzunehmen, daß die letztgenannte Zahl nicht bezeichnend ist für alle jährlich geschossenen Geparden, da nicht unbedingt alle Felle ausgeführt werden.“ Die von SWART im letzten Satz angedeutete Vermutung deckt sich vollkommen mit den Feststellungen des Verfassers: in aller Regel kommen der Naturschutzverwaltung nur diejenigen Geparden bzw. Gepardenfelle zur Kenntnis, die ausgeführt werden sollen, bei den Fellen auch diese keineswegs vollständig. Die Zahl der gemeldeten Felle ist also völlig unbrauchbar für Rückschlüsse auf die Streckenzahlen; eher sind dafür – bei sehr vorsichtiger Beurteilung – die gemeldeten Lebendfänge geeignet.

Da sich gegenwärtig über den Tierhandel praktisch nur weibliche Tiere oder Pärchen absetzen lassen, können wir davon ausgehen, daß die 142 lebend exportierten Geparden zur Hälfte Männchen, zur anderen Hälfte Weibchen waren. Bei der in Südwestafrika heute verbreitetsten – später noch zu erörternden – Fangmethode werden aber sowohl nach den Zusammenstellungen von J. GAERDES als auch nach den Erkundigungen des Verfassers weit überwiegend Männchen gefangen, wahrscheinlich über 90 %. Selbst bei Berücksichtigung anderer, hinsichtlich der Fangquote jedoch weit weniger ergiebiger Fangmethoden sowie bei vorsichtigster Schätzung dürfte die Zahl der zusammen mit den rund 70 Weibchen gefangenen Männchen mehrere hundert betragen. Die überzähligen Männchen werden heute im allgemeinen zwecks Fellnutzung sofort von den Farmern getötet.

Zu dieser großen Zahl der von den jagdberechtigten Farmern gefangenen Geparden kommen die gänzlich unbekanntenen Zahlen der geschossenen und der mit Hilfe von Hunden von den Eingeborenen ohne Schußwaffen gewilderten Geparden hinzu. Zumindest die erstere Zahl ist nach den Beobachtungen des Verfassers ebenfalls ganz erheblich und dürfte größenordnungsmäßig den Fangzahlen entsprechen.

Alles in allem bietet sich das Bild, daß der Gepardenbestand in Südwestafrika/Namibia seit einer Reihe von Jahren in einer ständigen Zunahme begriffen ist, und zwar bemerkenswerterweise gerade im Farmland, wo der Gepard seitens der Farmer mehr oder minder scharf verfolgt wird.

3 Ursachen für die Zunahme der Geparden im Farmland

Die vorstehend geschilderte Entwicklung wirft die Frage nach ihren Ursachen auf. JOUBERT und MOSTERT nennen in Übereinstimmung mit anderen Landeskennern die Zunahme der Wildbestände einerseits und eine Abnahme der natürlichen Feinde des Geparden andererseits. Nach den Beobachtungen des Verfassers kommen weitere Faktoren hinzu. Alle diese Faktoren sind ineinander verzahnt und wirken sich gleichsinnig zum Vorteil der Geparden aus. Nachstehend seien sie schematisch aufgeschlüsselt.

3.1 Zunahme der Wildbestände

Außer dem Blaugnu (Blue Wildebeest, *Connocheatus taurinus*) haben in neuerer Zeit, vor allem seit Einführung des Farmjagdsystems vor zehn Jahren, wohl alle Schalenwildarten im Farmland von Südwestafrika/Namibia zahlenmäßig sehr stark zugenommen. Wie bei jeder Populationsvermehrung bedeutet das vor allem eine Zunahme des Jungwildes. Das Beuteangebot ist für die Geparden also ganz beträchtlich gestiegen.

3.2 Günstigere Erbeutungsmöglichkeiten

Im Zuge moderner Viehzuchtbestrebungen sind die Farmen immer mehr in einzelne Kamps unterteilt, diese dadurch kleiner und die Zäune häufiger geworden. Einzelne Wildarten, die sehr weitgehend die Viehzäune respektieren, insbesondere das Hartebeest (*Alcelaphus caama*) und der Springbock (*Antidorcas marsupialis*), bei anderen Wildarten weitgehend die Jungtiere, sind dadurch zwangsweise sehr standorttreu und für die Geparden stets in der gleichen Gegend erreichbar geblieben. Dadurch ist eine gesicherte Nahrungsbeschaffung insbesondere während der Jungenaufzucht wesentlich verbessert worden. Aber auch die Jagd selber wird den Geparden durch die häufigeren Zäune beträchtlich erleichtert, indem sie das Wild gegen einen Zaun oder in eine Zaunecke treiben und dort leichter greifen können. Unter dieser Jagdart der Geparden leiden außer einigen Schalenwildarten insbesondere die Strauße sehr stark.

3.3 Abnahme des Feinddrucks

Von den natürlichen Feinden des Geparden ist im Farmland fast nur noch der Leopard (*Panthera pardus*) vorhanden, der aber wohl nur sehr selten Geparden reißt. Die anderen natürlichen Feinde, also insbesondere der Löwe (*Panthera leo*) und die beiden Hyänen (*Crocuta crocuta* und *Hyaena brunnea*), die häufig Gepardenwelpen vertilgen, treten nur noch gelegentlich in den Randzonen des Farmlandes auf. Bei erheblich verbessertem und leichter erreichbarem Nahrungsangebot hat sich also der Feinddruck, insbesondere der Jungenverlust, ganz wesentlich verringert.

3.4 Abnahme des Jagddrucks

Auch der Jagddruck seitens des Menschen auf die Geparden ist in mehrfacher Hinsicht geringer geworden. Durch häufige Zusammenlegung mehrerer Farmen ist gegendweise die Zahl der Farmer niedriger, die auf den einzelnen Farmer entfallende Fläche größer geworden. Während sich die Farmer früher zu Pferd durchs Gelände bewegten, fahren sie heute überwiegend mit Kraftfahrzeugen. Dadurch sind sie viel mehr als früher an die wenigen Wege gebunden und müssen ihre Aufmerksamkeit weitgehend auf diese richten. Mit guten Pferden konnten sie früher oftmals sofort die Verfolgung gesichteter Geparden aufnehmen, diese zu Stande hetzen und erlegen. Mit dem Kraftfahrzeug ist das geländemäßig nur in sehr viel selteneren Fällen möglich. Durch die immer weitergehende Unterteilung der Farmen in Kamps sind auch die eingeborenen Viehwächter immer seltener geworden, die früher mit ihren Hunden durchs Gelände streiften, dabei manchen Geparden aufstöberten, ihn durch ihre Hunde zu Stande hetzen ließen und ihn dann mit dem Kirri erschlugen. Teilweise ist heute aus Gründen des Wildschutzes den Farmarbeitern seitens der Farmer die Hundehaltung verboten.

3.5 Geringere Geländebeunruhigung

Sowohl aus den vorgenannten Gründen als auch infolge der durch die immer weitergehende Kampeinteilung ermöglichten großflächigen Portionsweide ist die Geländebeunruhigung geringer geworden. Die einzelnen Kamps sind monatelang viehfrei. Andere Kamps werden als Reservelächen oder Wildkamps völlig von der Viehweide ausgenommen. Für die Geparden ergibt sich dadurch insbesondere die Möglichkeit ungestörter Jungenaufzucht.

4 Die Auswirkung der Gepardenvermehrung auf Wild und Vieh

Fast alle südwestafrikanischen Jagdwildarten zählen zu den Beutetieren der Geparden. Lediglich Zebras scheinen nicht gerissen zu werden, und selbstverständlich werden auch die geschützten Großtierarten Elefant, Nashorn und Giraffe sowie die anderen Großwildarten nicht angegriffen. Von den Großantilopen bis zur Elenantilope (Eland, *Taurotragus oryx*) einschließlich werden in allererster Linie Kälber erbeutet, gelegentlich aber auch stärkere Stücke. So sind insbesondere Berichte nicht selten, daß erwachsene weibliche Tiere vom Großen Kudu (*Tragelaphus strepsiceros*), in Einzelfällen sogar Kudubullen von Geparden gerissen worden sind. Eindeutig als Beute bevorzugt werden offenbar Springböcke. Ansonsten scheint sich die Beuteauswahl weitgehend nach der Häufigkeit der betreffenden Wildart zu richten. Lediglich von der Oryxantilope (*Oryx gazella*) scheinen auch in Gebieten großer Häufigkeit nur in sehr seltenen Fällen ganz junge Kälber gerissen zu werden, wohl wegen der großen Wehrhaftigkeit dieser Antilopen und ihrer entschlossenen Verteidigung der Kälber. Über die Erbeutung von Warzenschweinen (*Phacochoerus aethiopicus*) gibt es nur wenige Berichte. Frischlinge werden jedoch vermutlich des öfteren gerissen, in seltenen Ausnahmefällen sogar erwachsene Warzenschweine. Außer den vorstehend genannten und den noch kleineren Schalenwildarten werden auch andere Tiere gerissen. Insbesondere hat – wie bereits erwähnt – der Strauß (*Struthio camelus*) gegendweise sehr stark unter den Geparden zu leiden. Doch auch kleinere Tiere, wie Hasen, Perlhühner usw. werden erbeutet.

Die von den Geparden benötigte Beutemenge übertrifft die des Leoparden bei weitem. Bei genügendem Beuteangebot kehrt der Gepard – im Gegensatz zu Löwe und Leopard – nicht oder nur selten zum Riß zurück. Dadurch benötigt jeder Gepard beziehungsweise jeder Gepardentrupp zwei- bis dreimal in der Woche frische Beute. Wo häufig oder gar regelmäßig Geparden vorkommen, kann die Zahl der von ihnen gerissenen Tiere also sehr hoch werden.

Trotzdem scheint sich die zahlenmäßige Zunahme der Geparden nicht nennenswert negativ auf das Wild ausgewirkt zu haben, da im großen und ganzen die Wildbestände im Farmland von Südwestafrika/Namibia in den letzten zehn Jahren beträchtlich angewachsen sind. Diese Feststellung schließt allerdings nicht aus, daß örtlich eine stärkere Beeinträchtigung des Wildes durch Geparden erfolgt. So berichtet C. A. SCHLETTWEIN, einer der besten Kenner der südwestafrikanischen Tierwelt, von seiner Farm Otjitambi in einer brieflichen Mitteilung von 1961 (zitiert von J. GAERDES): „Geparden haben sich hier im besiedelten Gebiet zweifellos vermehrt, und entsprechend auch der durch sie angerichtete Schaden. Zum Beispiel wurde 1930 durch Einzäunen ein zugewechseltes Rudel von 15 Springböckchen festgehalten. Nach manchen anfänglichen Rückschlägen war es bis 1954 auf etwa 160 Kopf angewachsen. Dann ging durch durchwechselnde Geparden der Bestand dauernd zurück. Heute zählt er zwischen 35–40 Kopf.“ Ähnlich gelagerte Fälle, in denen kleine, isolierte Bestände einzelner Wildarten sehr stark unter Geparden gelitten haben, sind dem Verfasser auch aus anderen Landesteilen bekanntgeworden.

Wenn gelegentlich auch – insbesondere bei Neuaussetzungen, bei sonstigen kleinen, isolierten Wildbeständen oder auf Jagdfarmen – unter dem Wild durch Geparden ein

fühlbarer Schaden angerichtet werden kann, so ist er normalerweise doch durchaus tragbar. Schwere wirtschaftliche Schäden können dagegen beim Vieh entstehen. So sind Fälle bekanntgeworden, in denen innerhalb eines Jahres auf einer oder einigen benachbarten Farmen 50 und mehr, ja über 100 Rindviehkälber gerissen worden sind, und selbst eineinhalbjährige Ochsen sollen gelegentlich den Geparden zum Opfer fallen. Glücklicherweise sind derartig große Schäden in der Rinderwirtschaft selten. Bei genügendem Wildreichtum scheinen die Geparden weit überwiegend bis ausschließlich Wild zu reißen. In den Rinderzuchtgebieten ist der Gepard also in vernünftigen Grenzen tragbar und wird von den Farmern – wie die Bestandeszahlen zeigen – auch keineswegs übermäßig scharf bekämpft. Völlig untragbar können Geparden dagegen in wertvollen Karakulzuchten sein, da hier wirtschaftlich vom einzelnen Farmer nicht mehr tragbare Schäden entstehen können.

5 Bestandesschonende Fangmethoden

Spätestens seit Beginn einer planmäßigen Viehzucht ist der Gepard in Südwestafrika/Namibia vom Menschen verfolgt worden, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität. In neuerer Zeit hat sich dafür mehr und mehr eine Fangmethode durchgesetzt, die einerseits besonders erfolgreich ist, andererseits trotzdem sehr bestandesschonend wirkt, da hierbei weit überwiegend, wahrscheinlich über 90 %, Männchen gefangen werden. Es erfolgt also wohl eine Abschöpfung von (überzähligen) Männchen, nicht aber eine Gefährdung des Bestandes.

Bei dieser Methode handelt es sich um den Fang an den sogenannten Spielbäumen. Da diese Methode außerhalb von Südwestafrika/Namibia kaum bekannt zu sein scheint, sei sie nachstehend beschrieben (nach HENNIG 1978).

Nach eigenen Beobachtungen und nach Berichten einschlägig erfahrener Farmer scheint es, daß die Geparden drei Anforderungen an einen Baum stellen, um ihn als Spielbaum zu erwählen:

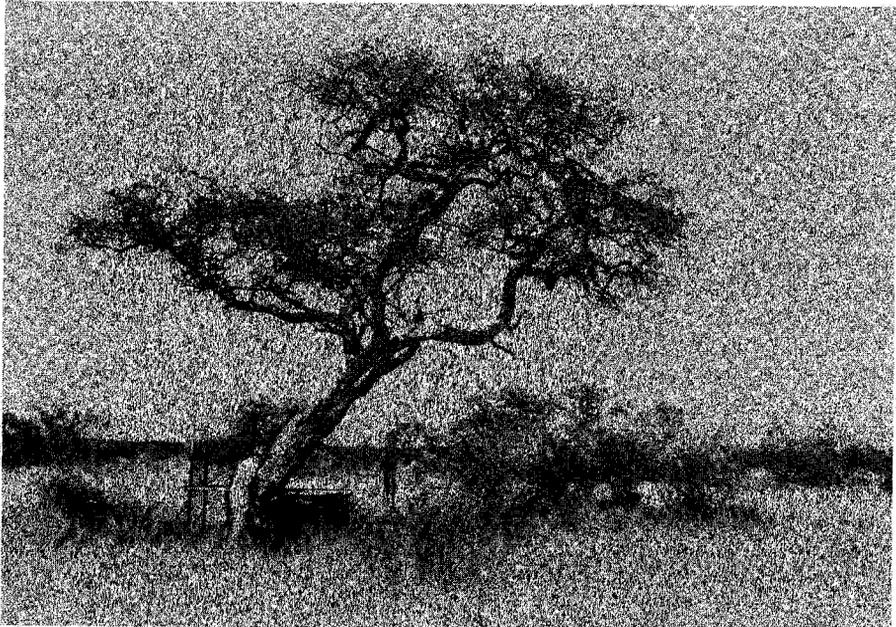


Abb. 2. Typischer Geparden-Spielbaum mit fängisch gestellter Kastenfalle (Photo: R. HENNIG)

1. Er muß einen stabilen (ab etwa 30 cm Brusthöhendurchmesser), möglichst schräg stehenden und dadurch bequem hinauf- und herunterzulaufenden Stamm besitzen.
2. Er muß dicke und stabile, etwa waagrecht stehende Äste haben, die im stammnahen Abschnitt frei von hinderndem Zweigwerk sind.
3. Die nähere Umgebung des Baumes muß möglichst frei und übersichtlich sein, um den natürlichen Feinden des Geparden keine Deckung zu bieten und gefährliche Überraschungen am Spielbaum weitgehend auszuschalten. Von dieser letzteren Bedingung scheint am ehesten eine begrenzte Ausnahme gemacht zu werden, da nach meinen Beobachtungen auch dann ein Spielbaum als solcher beibehalten wird, wenn nachträglich etwas Busch aufkommt.

Erfüllt ein Baum diese drei Voraussetzungen wenigstens weitgehend, wird er oftmals über viele Jahre oder gar Jahrzehnte als Spielbaum beibehalten. In der Literatur liest man oft auch von Malbäumen. Da dieser Begriff jedoch im Vergleich mit den Malbäumen vieler anderer Tierarten nur eine sehr unvollkommene Funktionsbeschreibung ist, sollte man hinsichtlich des Geparden lieber von Spielbäumen sprechen. Die Geparden, besonders junge Rüden, scheinen diese Bäume nämlich tatsächlich zu häufigen und intensiven Spielen zu benutzen.

Unmittelbar an den Stamm eines solchen Spielbaums wird eine Kastenfalle (s. Abb. 2) gestellt, deren Gerüst aus stabilen Winkeleisen besteht, mit starkem Maschendraht überzo-



Abb. 3. Umsetzen eines gefangenen Geparden von der Falle in den Transportkäfig (Photo: R. HENNIG)

gen ist, an den beiden Schmalseiten je ein Falltor und in der Mitte einen Druckauslöser besitzt. Letzterer wird mit Sand abgedeckt, in das Innere der Falle – falls vorhanden – frische Gepardenlosung getan. Auf der dem Baumstamm abgewandten Seite der Falle wird geschlagener Dornbusch aufgehäuft. Dadurch bietet sich der Weg durch die Falle als offener Durchlauf an. Die Abb. 3 zeigt das Umsetzen eines gefangenen Geparden in den Transportkäfig.

Gelegentlich werden an Spielbäumen auch Schlageisen mit Druckauslösung gestellt, doch ist die Methode mit der Kastenfalle geeigneter, da hierbei der Gepard nicht verletzt wird.

Oft bleibt ein zweiter Gepard in der Nähe und wird – bei frühzeitiger Fallenkontrolle – erst bei menschlicher Annäherung flüchtig. In geeignetem Gelände kann dieser zweite Gepard oftmals auch noch zu Pferd, mit Hunden oder per Kraftfahrzeug zu Stande gehetzt und ebenfalls lebend und unversehrt gefangen werden.

Derartige Spielbäume sind selbst in Gegenden mit hoher Gepardendichte selten, und bei weitem nicht jede Farm besitzt einen. An stark besuchten Spielbäumen können jedoch pro Jahr unter Umständen ein Dutzend Geparden gefangen werden.

Alle anderen Fangmethoden stehen sowohl hinsichtlich des Erfolges als auch hinsichtlich ihres bestandesschonenden Effektes hinter dem Fang am Spielbaum zurück. Ein Abschluß gelingt nur bei zufälligen Begegnungen, da der Gepard – wie bereits erwähnt – fast nie zum Reiß zurückkehrt und sich auch nicht anködern läßt.

6 Zur Zukunft der Geparden in Südwestafrika/Namibia

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß die Existenz des Geparden in Südwestafrika/Namibia gegenwärtig keineswegs gefährdet ist, sondern im Gegenteil der Gepardenbestand in neuerer Zeit gerade im Farmgebiet angewachsen ist. Im Interesse einer weiteren Erhaltung dieser schönen und weltweit in ihrem Bestand schon so sehr verminderten Großkatze erhebt sich die Frage, welche Zukunftschancen ihr in Südwestafrika/Namibia eingeräumt beziehungsweise welche Maßnahmen eventuell zu ihrer weiteren Erhaltung getroffen werden können.

Auf den Karakulfarmen wird man aus wirtschaftlichen Rücksichten auch in Zukunft keine Geparden dulden können. In den weiten Rinderzuchtgebieten der nördlichen Landeshälfte wird sich dagegen – wie das bisherige Beispiel zeigt – bei gutem Willen ein Gepardenbestand erhalten lassen, der in seiner Dichte sogar über derjenigen der unbesiedelten Gebiete liegen kann. Der notwendige gute Wille wird allerdings – insbesondere in wirtschaftlich schwierigen Zeiten – nicht alleine auf dem Idealismus eines mehr oder minder großen Teiles der Farmerschaft beruhen können. Vielmehr werden auch wirtschaftliche Gesichtspunkte zu berücksichtigen sein. Zumindest wird den Farmern aus der Duldung der Geparden kein schwerwiegender Schaden entstehen dürfen. Besser wäre es, wenn die Duldung der Geparden den Farmern auch sichtbare wirtschaftliche Anreize geben würde.

Das so etwas allein durch gesetzliche Maßnahmen möglich ist, hat die Ablösung des Lizenzjagdsystems durch das Farmjagdsystem, also die Übertragung des Eigentums und alleinigen Nutzungsrechts am Wild auf die Farmer, gezeigt. In den seither verflossenen zehn Jahren sind ganz allgemein die Wildbestände von Südwestafrika/Namibia erheblich angewachsen. Während beispielsweise die Schalenwildarten vorher bei den Farmern lediglich als Nahrungskonkurrenten des Viehs und damit als Schädlinge galten, hat jetzt der Farmer von diesen Wildarten durch Wildpretertrag und Jagdtourismus einen unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen, der die durch die Wildhaltung bedingten Nachteile aufwiegt und oftmals sogar weit übertrifft. Dadurch bekamen die Farmer ein direktes wirtschaftliches Interesse an der Erhaltung und Vermehrung des Schalenwildes und haben vielfach

sogar mit erheblichen Investitionen örtlich bereits seit längerer Zeit ausgerottete Wildarten wieder eingebürgert, andere Wildarten durch konsequente Hege vermehrt.

Auch die bisherige Erhaltung der Geparden im Farmland bot für die Farmer gewisse finanzielle Anreize. Für sorgfältig gestreifte und vorbehandelte Gepardenfelle wurden seitens des Pelzhandels gute Preise gezahlt. Ein lebend verkaufte Gepardenmännchen brachte den Preis mehrerer fetter Ochsen, ein lebendes Weibchen den doppelten Preis eines Männchens. Wenn ein Farmer jährlich auch nur einige wenige Geparden lebend fangen und verkaufen konnte, so wog das also den Verlust etlicher Kälber und sogar einiger Ochsen auf. Die Geparden bezahlten sozusagen selber den von ihnen angerichteten Schaden.

Nach Abschluß des sog. Washingtoner Artenschutzabkommens (Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen) und insbesondere dem Beitritt der Republik Südafrika und damit auch Südwestafrikas am 13. 10. 1975 hat sich die Situation hinsichtlich der Geparden geändert. Der Handel sowohl mit lebenden Geparden als auch mit Gepardenfellen ist erheblich eingeschränkt worden. Oftmals ist ein Verkauf überhaupt nicht mehr möglich. Ein vom Verfasser miterlebtes Beispiel möge dies veranschaulichen. Ein Farmer hatte zwei Geparden lebend und unversehr gefangen. Es handelte sich um zwei erwachsene junge Männchen. Über eine Woche hat der Farmer täglich in zahllosen Telefongesprächen versucht, diese beiden Geparden zu verkaufen. Schließlich war er sogar bereit, sie zu verschenken. Niemand wollte sie haben. Zum Schluß hat er sein Kleinkalibergewehr genommen, die beiden Geparden in ihrem Aufbewahrungskäfig erschossen und die Felle zur Eigennutzung gerben lassen.

Die heutige Unverkäuflichkeit beziehungsweise Schwerverkäuflichkeit und die dadurch stark reduzierten Preise haben zur Folge, daß die Farmer keinen oder gegenüber früher doch nur noch minimalen wirtschaftlichen Nutzen aus den Geparden ziehen können. Bei unverminderten oder gar noch steigenden wirtschaftlichen Schäden bedeutet dies, daß der Geparde sich im Urteil der Farmer mehr und mehr zum vertilgungswürdigen Schädling wandelt und – zumindest von einem Teil der Farmer – mit allen Mitteln und ohne jede Rücksichtnahme bekämpft wird. In gewisser Weise bewirkt das Washingtoner Artenschutzabkommen also gerade das Gegenteil des Beabsichtigten.

Für die weitere Erhaltung der Geparden im Farmland würde es sich zweifellos positiv auswirken, wenn die Farmer von den Geparden nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile hätten, wenn sich also hinsichtlich der Geparden ähnlich wie bei den Schalenwildarten für die Farmer gewisse Nutzungsmöglichkeiten bieten würden, die einen Ausgleich für die durch Geparden verursachten Schäden darstellten. Hier wäre an eine Wiederverbesserung der Verkaufsmöglichkeiten für lebende Geparden und Gepardenfelle zu denken. Auch könnte man überlegen, das gegenwärtige Abschußverbot von Geparden durch Jagdtouristen zu lockern und den Jagdtouristen auf dem Jagdpermit die Erlegung von ein oder zwei Geparden zu gestatten. Es müßte dann auch die Möglichkeit geschaffen werden, die Decken und andere Teile (Fangzähne, ganze Schädel u. ä.) als Trophäen mitzunehmen. Da Geparden im allgemeinen nicht an einen Riß zurückkehren und sich auch nicht anködern lassen, läßt sich der Abschuß nicht programmieren. Der tatsächliche Abschuß würde also auch nach seiner limitierten Freigabe an Jagdtouristen minimal sein, alleine die legale Möglichkeit wäre aber ein beträchtlicher zusätzlicher Anreiz für ausländische Jäger und somit auch von Nutzen für diejenigen Jagdfarmer, die über einen nennenswerten Gepardenbestand verfügen.

Es ließe sich also mit relativ geringen Mitteln der Anreiz zur Erhaltung und nachhaltigen Bewirtschaftung der Geparden im Farmland, jedenfalls in den Rinderzuchtgebieten, so weit erhöhen, daß die Farmer auch von sich aus ein materielles Interesse an dieser Großkatze hätten. Und zweifellos ist ein solches materielles Interesse auf die Dauer gesehen wirkungsvoller als ein lediglich ideelles oder gar als gesetzliche Schutzbestimmungen, die sich in einem derartig dünn besiedelten Land ohnehin nur sehr unvollständig

durchführen lassen. Erfolgversprechender als Maßnahmen eines rein konservierenden Naturschutzes wäre also auch in diesem Falle eine geregelte Bejagung.

Zusammenfassung

Der Gepard (*Acinonyx jubatus*) ist in Südwestafrika/Namibia noch sehr stark vertreten. Für die jüngste Zeit läßt sich sogar eine deutliche Zunahme im Farmland feststellen. Ursachen hierfür sind die allgemeine Zunahme der Wildbestände, die günstigeren Erbeutungsmöglichkeiten infolge farmwirtschaftlicher Maßnahmen, die Verminderung des Feinddrucks, die Abnahme des Jagddrucks und die geringere Geländebeunruhigung. Unter Wild und Vieh können die Geparden beträchtliche Schäden anrichten. Die Farmer sind dadurch zu einer Bejagung der Geparden gezwungen. Als besonders erfolgreich im Sinne einer Bestandesabschöpfung und gleichzeitig als am meisten bestandesschonend hat sich der Fang mit der Kastenfalle am Spielbaum erwiesen. Durch Verkauf von lebenden Geparden und Gepardenfellen konnten die Farmer vor Inkrafttreten des Washingtoner Artenschutzabkommens ihre durch die Geparden verursachten Verluste ausgleichen oder übertreffen, so daß sie ein wirtschaftliches Interesse an der Erhaltung der Geparden hatten. Die durch das Washingtoner Artenschutzabkommen entstandene Situation läßt negative Auswirkungen befürchten. Es muß deshalb nach Wegen gesucht werden, die Farmer auch in Zukunft wirtschaftlich an der Erhaltung und nachhaltigen Bejagung der Geparden zu interessieren.

Summary

The Cheetah (Acinonyx jubatus) in South West Africa/Namibia and the possibilities for the regulation and conservation of the population

The cheetah (*Acinonyx jubatus*) is still very strictly protected in South West Africa/Namibia. There has even been a clear increase in cheetah numbers in farming areas over recent years. Causes of this are the general increase in game populations, the more favourable opportunities for capture as a result of farm husbandry measures, the diminishing competition from enemies, the reduced pressure of hunting and the more limited disturbance of their areas. Cheetah can do considerable damage to game and livestock. This has forced the farmers to hunt the cheetah. Capture by box trap at the play tree has proved to be particularly successful in the sense of skinning off the surplus population whilst at the same time being the best method of conserving the stock. By selling live cheetahs and cheetah skins, the farmers, prior to the Washington accord on protection of species coming into force, could balance out or outweigh the losses they suffered through cheetah, so that they had a financial interest in the conservation of the species. The situation which has developed from the Washington accord on preservation of species gives rise to a fear that the repercussions may destroy the population. That is why ways must be sought to interest the farmers in future management by the conservation and effective hunting of cheetah.

Transl.: S. MUTCH

Résumé

Le Guépard (Acinonyx jubatus) dans le Sud-ouest africain (Namibie) et possibilités d'une régulation de population.

Le Guépard (*Acinonyx jubatus*) est encore très fortement représenté dans le Sud-ouest de l'Afrique (Namibie). Ces derniers temps, une multiplication notoire de l'espèce dans les régions d'élevage peut même être constatée. L'augmentation généralisée des effectifs de gibier, les possibilités accrues de la prédation liées à certaines mesures favorables au bétail, la diminution de la pression de chasse et une moindre perturbation de l'espace rural en sont les causes. Les guépards peuvent causer des dommages importants au gibier et au bétail. Les fermiers sont ainsi amenés à faire la chasse à ce prédateur. Le procédé de capture à la fois le plus efficace et le moins préjudiciable à la population consiste à utiliser des chatières que l'on dispose au pied de certains arbres utilisés par le carnivore. Avant l'entrée en vigueur de la Convention de Washington, les fermiers parvenaient, par la vente de guépards vivants ou de leur peaux, à compenser – parfois largement – les pertes qu'ils leur causaient; ces fermiers avaient donc tout intérêt à veiller à la conservation du félin. La nouvelle situation qui résulte de la mise en application de la Convention de Washington pourrait avoir des effets négatifs. Une formule doit donc être trouvée qui permette d'associer économiquement les fermiers à la conservation et à une chasse permanente du Guépard.

Trad.: S. A. DE CROMBRUGGHE

Literatur

- GAERDES, F., 1966: Tiere im Veld. Windhoek: Verlag der Südwestafrikanischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.
- GAERDES, J., 1974: Geparden in Südwestafrika. Mitteilungen der Südwestafrikanischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Beilagen zu No. XIV/9-11.
- HENNIG, R., 1978: Wildland Südwestafrika. Hannover: Landbuchverlag.
- JOUBERT, E.; MOSTERT, P. K. N., 1975: Distribution patterns and status of some Mammals in South West Africa. Madoqua, Vol. 9, No. 1.

Die Gewichtsentwicklung bei Kälbern und einjährigem Rotwild im Westharz und ihr Zusammenhang mit der Wilddichte

Eine Analyse von Abschlußergebnissen in den Jahren 1960 bis 1976 im Bereich des Rotwildringes Harz (Landesforsten)

Von K. RADLER, Göttingen-Weende, und K. REULECKE, St. Andreasberg

1 Einleitung

„Seit langer Zeit befassen sich Jäger und Jagdwissenschaft mit Problemen der Bildung und Entwicklung der Hirschgeweihe. Gemessen an dem Umfang dieser Beschäftigung werden manche andere das Rotwild betreffenden Fragen mehr oder weniger vernachlässigt. Ganz besonders ist das der Fall hinsichtlich der Wildbretgewichte . . .“

Mit diesen Sätzen leitet DAUSTER (1940) seine Arbeit „Das Wildbretgewicht nordwestdeutscher Rotwildstämme“ ein, und was der Verfasser damals beklagte, gilt bis heute.

Die Analyse von Körpergewichten, etwa durch Herleitung eines arithmetischen Mittels pro Jahr ohne Rücksicht auf den Erlegungszeitpunkt, oft noch aus sehr kleinen Stichproben berechnet, stiftet mehr Verwirrung als Nutzen.

DAUSTER beklagt in seiner, für die damalige Zeit ganz ungewöhnlichen Untersuchung zu Recht die ihm zur Verfügung stehenden, sehr unterschiedlichen Informationen. Den Gewichtsangaben von 2611 Hirschen aus drei Jagdgauen standen die Daten von nur 227 Stück Kahlwild gegenüber, für einen Jagdgau fehlten Angaben über das Kahlwild ganz.

Die erste Arbeit über die Zusammenhänge von Körpergewicht und Wilddichte legte BENINDE (1937) vor. Er untersuchte für die Schlochauener Heide für einen Zeitraum von 26 Jahren die Körpergewichte der Alttiere – darunter subsummierte er alle in den Streckenmeldungen ausgewiesenen Alttiere ohne Rücksicht auf deren Lebensalter – und verglich sie mit der wechselnden, jährlichen Wilddichte nach den Angaben der Forstamtsleiter aus den Abschlußplänen. Er schränkte dieses Verfahren selbst kritisch ein.

Die auffallend parallel, teils mit einer Phasenverschiebung verlaufenden Kurven legen dennoch den Schluß nahe, daß bei tiefgreifenden Veränderungen der Wilddichte die Körpergewichte ansteigen bzw. fallen. Denselben Trend zeigt der von CAESAR (1955) angestellte und methodisch ähnliche Vergleich von Wildbretgewichten in den Jahren 1939 bis 1944 mit denen von 1951 bis 1954.

Der Rotwildring Harz besitzt eine nahezu lückenlose Aufzeichnung der Körpergewichte sämtlicher erlegten Tiere sowie eine sehr gute Vorstellung vom Trend der Wilddichte seit 1960. Deshalb lag es nahe, nicht nur die jahreszeitliche Entwicklung der